

Historie: In den Boden der evangelischen Kirche eingelassene Zeitkapsel aus dem Jahr 1936 enthält ein ganzes Sammelsurium an NS-Propagandaschriften

## Schöne Grüße vom Reichsparteitag

Von Matthias Kranz

Laudenbach. Die Erwartung von Dr. Ruth Cypionka an den Inhalt der korrodierten Box aus Blei oder Zink, die auf einem Tisch im evangelischen Gemeindehaus steht, ist groß. Die alte Dorfkirche in Laudenbach sei schließlich mehrfach in ihrem jahrhundertealten Leben erweitert, renoviert und umgebaut worden, sagt die Gebietsreferentin des Landesamtes für Denkmalschutz und zählt auf: 1612 zum Beispiel, auch 1722 und dann 1936. Von daher könne die Zeitkapsel, die bei der jüngsten Sanierung und Tieferlegung des Altar- und Chorbereichs zum Vorschein kam, durchaus auch Dokumente aus früheren Jahrhunderten enthalten. „Das ist ein sehr spannender Moment. Das gibt es nicht jeden Tag“, sagt die Fachfrau.

„Konservenbüchse“ geöffnet

Ihre Kollegin Julia Tauber, Expertin für Metallrestaurierungen beim Landesdenkmalamt, übernimmt am Freitagnachmittag die praktische Arbeit und rückt der verwitterten rechteckigen Box, die an zwei Stellen bereits Löcher aufweist, mit Seitenschneider, Zange und Schere vorsichtig zu Leibe. Die Augen von einem halben Dutzend Engagierter der evangelischen Kirche verfolgen gespannt ihre Arbeit – darunter Dekanin Monika Lehmann-Etzelmüller, Pfarrerin Birgit Risch, der frühere Kirchengemeinderatsvorsitzende Matthias Fried und Isabelle Ferrari. Wie bei einer Konservenbüchse durchtrennt Tauber das Metall an zwei Seiten, sodass ein erster Blick zwei Zeitungen, eine davon mit Hakenkreuz, und eine Kupferrolle erkennen lässt.

Beim Umgang mit historischem Material sind Handschuhe Pflicht. Vorsichtig hebt Tauber die beiden Zeitungen auf den Tisch und breitet sie aus: die NS-Tageszeitung „Hakenkreuzbanner“ vom Sonntag, 13. September 1936 und die Weinheimer Nachrichten von Samstag, 12. September 1936. Beide enthalten Vorberichte auf die Einweihungsfeierlichkeiten der umgebauten und sanierten alten Dorfkirche, die am 13. September 1936 begangen und mit einem Festzug durch den alten Ortskern eröffnet wurden.

Zwischen den Zeitungen liegt eine verschlossene Kupferrolle. Cypionka kommen kurze Zweifel, „ob wir das jetzt wirklich öffnen sollen. Wir haben eigentlich keinen Grund.“ Am Ende überwiegen die Neugierde und die Annahme, dass die Wahrscheinlichkeit relativ gering ist, dass beim Öffnen etwas kaputtgeht. Die Hoffnung, noch jahrhundertealte Zeitkapsel-Utensilien vorzufinden, ist zu diesem Zeitpunkt praktisch auf null gesunken – „auch wenn das ja 1000 Jahre halten sollte“, wie Matthias Fried ironisch die NS-Propaganda vom 1000-jährigen Reich aufnimmt.

Julia Tauber macht sich erneut ans Werk. Jetzt versucht sie, den Deckel der Kupferrolle mit einer feinblättrigen Metallsäge freizubekommen. Das ist mühsam, auch wenn Pfarrerin Birgit Risch mit den Worten: „Kirche und Denkmalamt arbeiten Hand in Hand“ das Objekt hält. Acht, zehn Sägeblätter springen bei der Operation und müssen gegen neue ersetzt werden, die die Fachfrau in großer Zahl dabei hat. Währenddessen mehren sich die Spekulationen über den Inhalt. Pfarrerin Risch befürchtet, eine Hakenkreuzfahne oder die Druckfahnen von Hitlers „Mein Kampf“ freizulegen.

Ganz so schlimm wird es dann nicht. Obwohl: In der Kupferrolle liegt eine mit rotem Wachspapier und Kordel gut verschnürte Rolle, die ein ganzes Sammelsurium an Schriften enthält. Mit kirchlichen Dingen haben sie wenig zu tun, dafür umso mehr mit NS-Propaganda: eine Sonderausgabe des „Völkischen Beobachters“ zum dritten Jahrestag der Machtergreifung Hitlers am 30. Januar 1936 zum Beispiel oder eine im gleichen Jahr erschienene Ausgabe der NS-Wochenpostille „Illustrierter Beobachter“, die unter dem Titel „Ein Mann – ein Volk“ dem Führer eine reich bebilderte Sondernummer widmet.

Grüße vom Reichsparteitag

Der damalige Laudenbacher Bürgermeister Kilian, der erste stramm nationalsozialistische Rathauschef an der Bergstraße, wie Isabelle Ferrari durch Studium der historischen Quellen herausgefunden hat, war bei der Weihe der umgebauten und sanierten Kirche übrigens nicht in Laudenbach. Er schickte ein repräsentatives vierseitiges Grußtelegramm in Din-A4-Format vom Nürnberger Reichsparteitag, an dem er teilnahm – die Vorderseite mit einem gemalten Adler verziert, der in einem von einem Hakenkreuz erhellten Himmel fliegt.

Neben einer Reihe anderer Schriften liegt auch eine Ausgabe des „Deutschen Christen“ bei. Die Deutschen Christen waren eine rassistische, antisemitische und am Führerprinzip orientierte Strömung im deutschen Protestantismus, die diesen an die Ideologie des Nationalsozialismus angleichen wollte. Der damalige Laudenbacher Pfarrer Hermann Schenk gehörte den Deutschen Christen an und sorgte wohl auch für eine familiäre Beigabe: ein in gestochener Sütterlinschrift verfasstes Schreiben seines jüngsten Sohn Wolfgang, der bei der Einweihung 1936 gerade einmal acht Jahre alt war. Er schrieb auf dem Briefpapier der evangelischen Gemeinde seine Gedanken zur Kirchenweihe. Darin bekennt er, er sei „ein rechter Hitlerbub“. Sein größter Wunsch ist es, „dass die Kirche nicht von Bolschewisten zerstört wird“.

### Umgang mit schwierigem Erbe

Das alles ist starker Tobak und muss sich erst einmal setzen. Dekanin Monika Lehmann-Etzelmüller betrachtet schweigend und mit versteinerner Miene die Fundstücke. Isabelle Ferrari graust es bei der Vorstellung von der in den Kirchenboden eingelassenen Zeitkapsel: „Da haben wir jahrelang draufgestanden.“ Und was geschieht jetzt mit den Fundstücken? Sie gehen erst einmal zum Landesdenkmalamt, wo sie professionell abfotografiert werden, wie Dr. Ruth Cypionka ankündigt. Dann würden sie der Kirchengemeinde zurückgegeben. Die hat ihre NS-Vergangenheit gut aufgearbeitet. Matthias Fried kann sich vorstellen, Fundstücke für eine Dokumentationsfahne aufzubereiten und auszustellen. Das müsse aber der Kirchengemeinderat entscheiden. Pfarrerin Risch möchte eines auf keinen Fall: „In die Kirche kommt mir das nicht mehr.“



Der Zeitkapsel lagen eine Ausgabe des Hakenkreuzbanners und der Weinheimer Nachrichten bei.



Julia Tauber vom Landesdenkmalamt öffnet die korrodierte Box mit einer Zeitkapsel aus dem Jahr 1936, die in den Boden der Martin-Luther-Kirche eingelassen war. Bilder: Fritz Kopetzky